

Vom Waldenburger Pfarrhaus

Autor(en): **Weber, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **32 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Vom Waldenburger Pfarrhaus

Von † Heinrich Weber

Wer heute das Waldenburger Pfarrhaus aufsuchen will und nicht zum voraus weiss, wo es ist, wird etwelche Mühe haben, es zu finden. Neben der Kirche steht es jedenfalls nicht, aber doch nicht weit davon entfernt. Schaut er sich in deren Nähe um, so findet er eine Gasse, die den Namen Pfarrgasse zur Schau trägt, und schon ist er auf dem rechten Weg. Am Ende der gar nicht langen Gasse sitzt über einem grossen Tor ein heimeliger Riegelbau. Das Tor gestattet den Zutritt zum Pfarrhof durch eine kleinere Türe, schliesst ihn aber zugleich auch ab. Den Eindruck des Abschliessens verstärkt noch eine Mauer, welche den Pfarrhof gegen die Strasse zum Adelberg vor neugierigen Blicken schützt.

Man kann das Pfarrhaus auch auf einem andern Weg, auf einem Umweg allerdings, erreichen. Gegenüber der Kirche steht die sogenannte Wacht, der Sitz des Ortspolizisten, und daneben erblicken wir einen schmucken Brunnen am Eingang zum Graben, der heute ein Weg ist, einst aber ein tiefer Stadtgraben und früher mit Wasser gefüllt war, worin Fische gehalten wurden. Bald fällt links eine hohe Mauer mit Strebepfeilern auf, die sich um die Ecke, an der Hintern Gasse, fortsetzt. Nur sparsam, und in der Höhe, sind Fenster angebracht. Alles sieht geradezu nach einer Festung aus, und niemand, der hier fremd ist, wird hinter diesen hohen trutzigen Mauern einen friedlichen Pfarrersitz vermuten. Ein Durchgang in der anschliessenden Häuserzeile gewährt den Blick und den Zutritt in eine neue Strasse, und schon steht man wieder vor der Mauer, die bereits von der Pfarrgasse her aufgefallen ist. Mauern umgeben also das Waldenburger Pfarrhaus, als wollten oder müssten sie es gegen Eindringlinge schützen.

Ein alter Adelsitz

Die vorstehenden Beobachtungen weisen uns auf den Ursprung des pfarrherrlichen Baues hin. Denn so wenig wie die Kirche als Kirche, so wenig ist das Pfarrhaus als solches erbaut worden. Jene war zuerst Kornhaus und zeigt diese Bestimmung noch jetzt in ihrer behäbigen Gestalt. Das Pfarrhaus seinerseits war 1244, als es zum erstenmal als Gebäude erwähnt wird, der feste Wohnturm des Edlen *Ulrich von Arnoldsdorf*, dem heutigen Arisdorf.

Mit seiner Gattin Hadwig und seiner Schwiegermutter Lucarda von Lampenberg zusammen schloss Ulrich in jenem Jahr ein Abkommen mit dem Propst Konrad des Klosters Schöntal¹. Damit endete ein Streit zwischen Ulrich und seinen Leuten auf der einen und dem Kloster auf der andern Seite. Dieses erhielt eine Mühle in Hölstein und das *steinerne Haus in Waldenburg, das in der Ecke der Stadtmauer stand*, für den Fall, dass die Ehe Ulrichs mit Hadwig

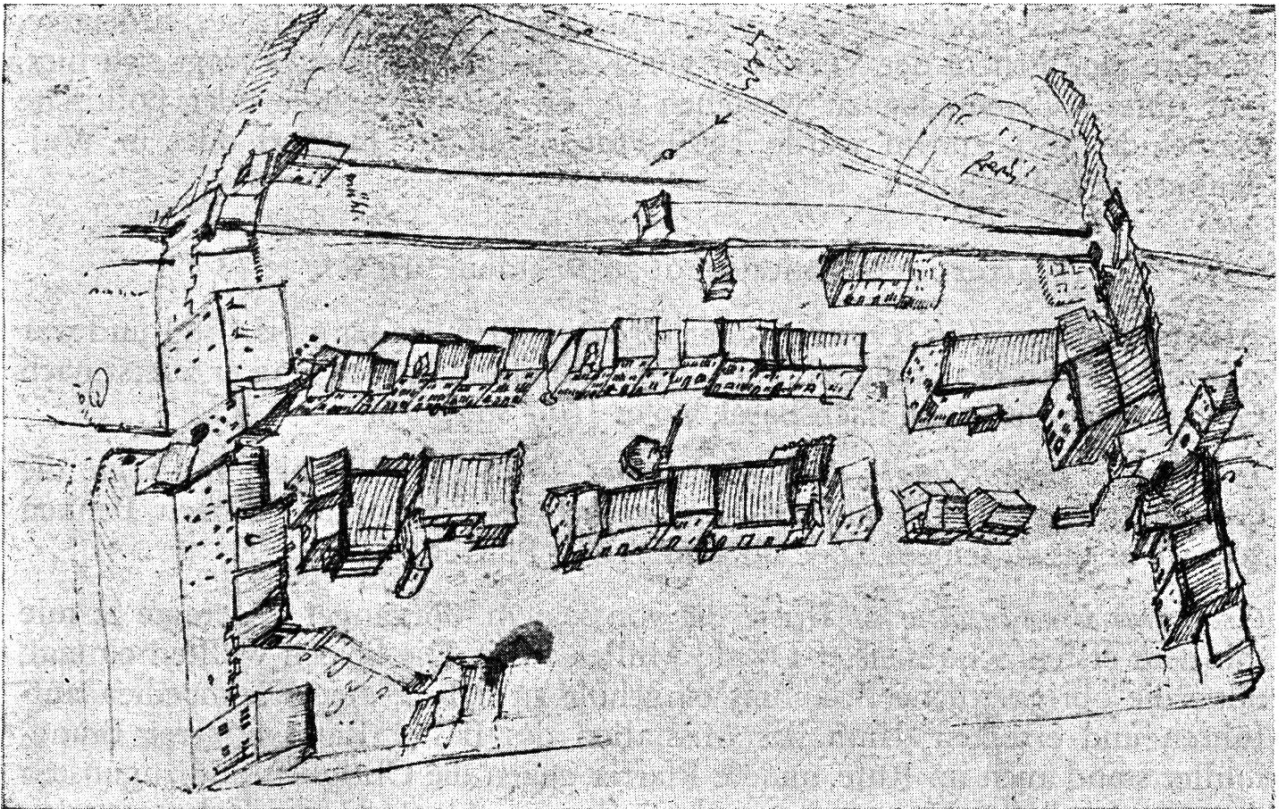
ohne Nachkommen bleiben sollte. Bis an ihr Lebensende durften Ulrich und Hadwig im Steinhaus wohnen. Dem Kloster versprachen sie dafür jährlich auf Weihnachten anderthalb Pfund Wachs. Das Steinhaus aber in der Ecke der Stadtmauer ist das heutige Pfarrhaus und seine Lagebeschreibung passt heute so gut zu ihm wie vor mehr als 700 Jahren.

Wir finden Ulrich von Arnoldsdorf schon in einer Urkunde aus dem Jahre 1237², die auf der Froburg ausgestellt wurde, und dann 1246³, wo er als Schultheiss von Waldenburg amte. Die Schwiegermutter Lucarda von Lampenberg schenkte 1245 dem Kloster Schöntal Güter in Arboldswil und im Lampenberg⁴, mit welchen sie sich und ihren Schwiegersohn wieder auf Lebzeit belehnen liess. Ulrich verkaufte seinerseits Güter in Titterten an die Dompropstei in Basel unter der gleichen Bedingung, nämlich, dass sie ihm als Lehen wieder zufielen. Bei einem Liegenschaftsverkauf in Hersberg an das Kloster Olsberg erklärten 1255 seine Söhne ihr Einverständnis⁵. Die Ehe war also nicht kinderlos geblieben; aber das Kloster kam doch schliesslich in den Besitz des steinernen Hauses, das dann den Namen *Schöntalerhof* erhielt. Nachdem die Froburger auf dem Waldenburger Schloss 1366/67 ausgestorben waren, gab es im Städtlein keinen Schultheissen mehr. Ausser unserem Ulrich von Arnoldsdorf sind drei bekannt: Einer mit Namen Rudolf, ein zweiter Ulrich und Conrad von Olten als letzter⁶. Ob diese auch wie Ulrich von Arnoldsdorf im Steinhaus wohnten, wissen wir nicht, ebensowenig, wer nach 1366/67 sich darin aufhielt. Vielleicht war es der Weibel, der auf die Schultheissen folgte, vielleicht eher ein Vertreter des Klosters.

Wohnung des Weibels?

1400 erwarb die Stadt Basel das Amt Waldenburg vom Basler Bischof, dem Nachfolger der Froburger. Auch sie setzte keinen Schultheissen mehr ein, sondern einen Weibel. Nach einer Notiz aus dem Jahr 1563 gehörte «ein Häuschen zu Waldenburg» dem Weibel, das «von der Kirche zu Oberdorf herührte und etwan von einem Frühmesser besessen war». Dieses liess der Weibel Balthasar Schweizer vergrössern. Es handelt sich dabei wohl um die Georgenkapelle, wo einst ein Frühmesser geamtet und die zur Kirche von Oberdorf gehört hatte, nach der Reformation aber Wohnhaus geworden war. Zwar gehörte auch der Schöntalerhof seither nicht mehr dem Kloster, sondern mit ihm zusammen dem Deputatenamt in Basel, bis beide 1553 dem Spital in Basel unterstellt wurden⁷, samt Zinsen und Steuern, wie es ausdrücklich heisst. Daher baute das Spital 1673 neben dem untern Tor das geräumige Kornhaus oder die Zehntenscheune, worin die Zehntenabgaben aus den Spitalgütern der Umgebung eingelagert wurden. Seit 1833 aber ist das Haus die Waldenburger Kirche, und 1957 kam übrigens das Kennzeichen des Basler Spitals, die Krücke, in einen Stein gehauen, wieder zum Vorschein.

Jene Notiz aus dem Jahr 1563, dass der Weibel Balthasar Schweizer sein Haus vergrößert habe, könnte sich natürlich auch auf den Schöntalerhof beziehen, der noch 1683 kleiner war als heute, indem nur der Hauptbau in der Ecke der Stadtmauer stand, die ihn links und rechts flankierte.



Waldenburg von der Richtflue. Aus G. F. Meyers Entwürfen, I, 191. Der Grundriss von 1680 zeigt das ummauerte «Steinhaus» an der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer.

Pfarrhaus

Heute wohnt der Pfarrer von Waldenburg mit seiner Familie im alten Schöntalerhof, resp. Schultheissenhaus, aber erst seit 1573. Vorher hatten die Pfarrer von St. Peter in einem Pfarrhaus «bei der Kirche» gewohnt. Das war aber nicht das kleine Haus, das heute bei der Kirche steht, und der Ausdruck «bei der Kirche» bedeutete einst nur, dass es in der Nähe stand. In Basel erklärte 1796 der Antistes, der Pfarrer von St. Peter habe in einem Pfarrhaus in Oberdorf gewohnt. Als es aber baufällig geworden war, siedelte er ins Städtlein über, und der Schulmeister von Waldenburg kam später ins alte Pfarrhaus nach Oberdorf, das dann lange Schulhaus blieb, trotzdem es 1573 «einzufallen» drohte.

Der Pfarrer von St. Peter war Hauptpfarrer gewesen, sog. Leutpriester, während bis zur Reformation in Waldenburg ein Frühmesser an der Georgskapelle geamtet hatte. Als solcher war 1476 *Mauritius Frauenstein* nach Waldenburg gekommen. Doch nannte er sich in einem Schreiben, das er 1499 an den Landvogt Schaler richtete, Leutpriester von Waldenburg. Die Gemeinde stellte ihm 1496⁸ ein ehrendes Zeugnis aus, nach welchem er mit ihr Freud und Leid geteilt hatte, lange Zeit ihr geistlicher Vater gewesen sei und auch Stier und Eber der Gemeinde gehalten habe, was damals nichts Absonderliches bedeutete, sondern eine Pflicht der Verwalter von Kirchengütern war. Es fragt sich hier, was unter «Gemeinde» zu verstehen ist, ob Kirchengemeinde oder politische Gemeinde. Je nachdem würde 1499 Frauenstein in Oberdorf oder in Waldenburg gewohnt haben.

Pfarrer im Schöntalerhof zu Waldenburg seit 1573

Als erster amte *Job. Tryphius* oder *Dreifuss* 10 Jahre lang bis 1583 und war zugleich Dekan des Waldenburger Pfarrkapitels. Von hier ging er zuerst nach Gelterkinden und dann nach Basel, wo er 1617 starb.

Job. Parcus oder *Kündig*, sein Nachfolger, blieb bis 1588 hier und regte die Gründung der Waldenburger Deputatenschule an, worauf er nach Benken zog, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1639 Pfarrer war.

Gregorius Brandmüller eröffnete die von seinem Vorgänger angeregte Schule mit dem ersten Schulmeister Oswald Müller 1589. Die beiden wollten einmal, ohne die obrigkeitliche Erlaubnis eingeholt zu haben, eine «Comödie» aufzuführen und erregten damit das Missfallen des Basler Rates. Pfarrer Brandmüller stand auch im Rufe, andere Pfarrer gegen die Obrigkeit und zugunsten der unzufriedenen Untertanen zu beeinflussen. Als 1591 die Zehntenverleihung des Spitals stattfand, kam auch der Pfarrer von Langenbruck, um dem Geschäft, das immer viel Volk anlockte, zuzusehen, und Pfarrer Brandmüller lud ihn zu einem Trunk ins Pfarrhaus ein, wo auch der Reigoldswiler Wirt Roth zugegen war, der im sog. Rappenkrieg eine Rolle spielte. Es wurde da politisiert, und Roth machte dem Pfarrer von Langenbruck Vorwürfe, weil er nicht auf der Seite des Volkes stand. Das Gespräch hatte eine Vorladung des Wirtes Roth vor den Basler Rat zur Folge. Pfarrer Brandmüller aber musste zuletzt sein Amt aufgeben, wurde gebüsst und 1597 abgesetzt. Später war er in Oberglatt und Flawil wieder Pfarrer.

In Waldenburg folgte ihm von 1597 bis 1629 *Ulrich Meyer*, der vorher in Lausen Pfarrer und Schulmeister war, dann nach Wintersingen zog und auch dort starb.

Johann Jakob Strasser blieb 10 Jahre in Waldenburg und ging dann ebenfalls nach Wintersingen und starb dort 1660.

Samuel Fleiter war in St. Margrethen und St. Jakob Pfarrer und in Klein-Basel Schulmeister gewesen, bevor er nach Waldenburg kam, wo er von 1639 bis 1659 amtete, dann aber abgesetzt wurde und später in Benken Schulmeister war.

Konrad Stegmeyer, Pfarrer zu St. Jakob und bis 1681 in Waldenburg, starb nach einem Schlaganfall, den er auf der Kanzel zu St. Peter erlitten hatte.

Niklaus Bischoff wirkte von 1682 bis 1708 in der Kirchgemeinde und starb im Alter von 67 Jahren in Waldenburg.



Pfarrhaus und Kirche nach einer Federzeichnung von O. Plattner, 1943. Stadtmauer beim Pfarrhaus durch Stützpfeiler verstärkt, das Pfarrhaus nach Osten erweitert.
Im Graben der einstige Weiher.

Ernst Blech war in Frankreich Feldprediger gewesen, bevor er nach Waldenburg kam, wo er 1722, erst 55jährig starb. Er fand in seiner 14jährigen Amtstätigkeit den Dienst an der St. Peterskirche sehr anstrengend, was ihn bewog, 1716 ein Gesuch um Errichtung eines Häuschens neben der Kirche zu stellen,

in welchem er sich im Winter wärmen könnte, wenn er in der Kälte von Waldenburg her komme, am Vormittag zur Predigt und am Nachmittag zur Kinderlehre in der unheizbaren Kirche. Auch der Landvogt und andere entfernt wohnende Kirchgänger würden ein solches warmes Stübchen schätzen, auch ein Pferd wäre ihm sehr willkommen. Das Häuschen wurde tatsächlich gebaut, aber erst im Jahre 1761 so vergrössert, dass ein Pferd und das nötige Futter Platz hatten.

Auch *Niklaus Gürtler* war Feldprediger gewesen, bevor er 1722 nach Waldenburg kam, wo er bis 1739 wirkte. Bekannt und geschätzt war er namentlich deswegen, weil er 1730 dafür sorgte, dass Waldenburg wieder eine Schule bekam und die Kinder nicht mehr nach Oberdorf gehen mussten. Er sorgte auch dafür, dass die Stadt Basel ein Schulhaus gegenüber dem Löwen erwarb und der Schulmeister aus einer Stiftung Lohn erhielt. Das alles, erklärte er, tat er aus Dank für die Liebe und Güte, die er von der Gemeinde erfahren hatte.

Hieronymus D'Annone trat sein Amt 1739 im Alter von 43 Jahren an und wurde in den sechs Jahren seines Wirkens der bedeutendste Pfarrer seiner Zeit. Seine Predigten und Andachten wurden von Leuten besucht, welche sogar ausserhalb seines Sprengels wohnten. Doch hatte er auch Gegner, u. a. den Landvogt Wagner und dessen Sohn sowie den Schlüsselwirt Sixt. Auch musste er um materielle Dinge kämpfen, indem durch eine Strassenkorrektur gegenüber dem Bad Oberdorf seine Pfrundmatte, der namhafteste Punkt eines Pfarrers von Waldenburg, wie er sie selbst nannte, verkleinert wurde, und er nicht mehr wie früher und wie seine Vorgänger zwei Stück Vieh halten konnte. Auch des Pfarrers Heuhäuschen auf der Pfrundmatte neben dem jetzigen Friedhof gab viel zu schreiben und zu verhandeln, da es reparaturbedürftig geworden war. Ebenso verlangte die ausgedehnte Gemeinde, zu welcher damals auch Titterten gehörte, viel Arbeit, die er mit seinem durch häufige Krankheit geschwächten Körper nur mit äusserster Anstrengung bewältigen konnte. Er war deshalb froh, dass er 1746 an die leichtere Gemeinde Muttenz berufen wurde, wo er durch Seelsorge und Predigt noch mehr als in Waldenburg wirken konnte. Er starb am 10. Oktober 1770 im Alter von 73 Jahren.

Hieronymus Burckhardt, sein Nachfolger in Waldenburg, wirkte im gleichen Geiste wie d'Annone weiter, was für diesen eine grosse Genugtuung war. Er ging später nach Benken.

Unter *Job. Heinrich Wieland* wurde der Predigtbesuch schlechter als unter den beiden Pietisten d'Annone und Burckhardt, die sich darüber nicht zu beklagen gehabt hatten. Auch die Sonntagsentheiligung nahm zu, wobei der Landvogt mit schlechtem Beispiel voranging.

Johann Jakob Bruckner amtete von 1760 bis 1769, bis an sein Lebensende, in Waldenburg und setzte sich umsonst für eine Schule in Niederdorf ein. In Basel war man der Meinung, ein langer Schulweg sei gesund. Unter Pfarrer Bruckner wurde das Häuschen bei der St. Peterkirche, das seinerzeit Pfarrer Blech gewünscht und erhalten hatte, vergrößert.



Pfarrgasse nach einer Federzeichnung von O. Plattner. Wo 1680 das Tor, heute Eingang zum Pfarrhof mit Riegelbau über dem Tor. Im Hintergrund die Richtflue.

Ambrosius Bavier war von 1769 bis 1791, also 22 Jahre lang, Pfarrer an der St. Petergemeinde und wollte den Kirchenbesuch verbessern, indem er für alte und gebrechliche Leute Gottesdienste in der Schulstube vorschlug und damit Erfolg hatte. Als er aber die Kinderlehre in der warmen Schulstube abhalten wollte, erklärte der Antistes, in Basel sei im Winter noch nie ein Kind in einer kalten Kirche erfroren.

Samuel Merian blieb 25 Jahre in Waldenburg, von 1791 bis 1816. Er regte als erster Pfarrer eine eigene Kirche im Städtlein an und dachte bereits an das Kornhaus des Spitals. In Waldenburg schätzte man ihn deshalb und bedauerte, dass Basel von seinem Vorschlag nichts wissen wollte. Er wurde Pfarrer zu St. Elisabethen und später Theologieprofessor in Basel; in Waldenburg bewahrte man ihm ein gutes Andenken. Anders war das Wirken von

Emanuel Meyer von 1816 bis 1832 in seiner Gemeinde, das in die Trennungswirren fiel. Als Eiferer kritisierte er die nach seiner Meinung verdorbenen Sitten, den Mangel an Zucht und Ordnung in den Kirchgemeinden, glaubte auch nicht an die Notwendigkeit einer eigenen Kirche in Waldenburg. Dann benützte er die Kanzel zu Ausfällen gegen die neue Bewegung auf politischem Gebiet, die namentlich im Städtlein Anhänger hatte. Daher wurde er aufgefordert, das Pfarrhaus zu verlassen. Er zog nach Niederdorf, wo er nach dem 3. August 1833 verhaftet wurde. Später war er Lehrer in seiner Vaterstadt Basel und Pfarrer zu St. Jakob.

Waldenburg hatte unterdessen einen eigenen Pfarrer gewählt: *Jakob Gabathuler*, der aber schon am 22. April 1834 starb. Auch ein eigener Friedhof wurde angelegt und das Kornhaus in eine Kirche umgebaut. Pfarrer Gabathuler war zuerst nur Pfarrer für Waldenburg allein, später aber für beide Kirchen, diejenige im Städtlein und für St. Peter, die Wechselkirchen wurden und es bis heute geblieben sind.

Fritz Jäck, vom 23. Juni bis 21. August 1834 Vikar in Waldenburg, verursachte den sogenannten Waldenburger Aufruhr, indem sich ein Teil der Kirchgemeinde, namentlich in Ober- und Niederdorf, auf seine Seite stellte und ihn zum Pfarrer wählen wollte, ein anderer Teil aber, vor allem die Waldenburger, seine Absetzung verlangte, da er keine gültigen Zeugnisse vorweisen konnte. Es wurde ihm von der Regierung jede gottesdienstliche Handlung untersagt. Als aber der Pfarrer von Reigoldswil eine Beerdigung vornehmen sollte, wurde Jäck von Anhängern aus dem Pfarrhaus geholt und gezwungen, die Abdankung und eine Leichenrede zu halten. Darauf wurde Jäck abgefasst, aber von seinen Leuten befreit. Eine Delegation der Regierung wurde von den gleichen Leuten im «Löwen» belagert. Darauf besetzten Truppen die Kirchgemeinden des Sprengels.

Vikar Imhof und Pfarrer K. F. Stolz verzichteten angesichts der Stimmung auf eine Tätigkeit in der Gemeinde.

Vikar Horn aber amtete 1835 und 1836 und von 1837 an *Pfarrer J. Baumgartner*, dessen Tätigkeit unter den Nachwirkungen der Trennungswirren und des Jäckschen Handels zuerst keine angenehme war. Er beschwerte sich beim Regierungsrat über die eingerissenen schlechten sittlichen Zustände unter den jungen Leuten. Während seiner Amtszeit wurde 1842 der Kirchturm gebaut. Da er häufig krank war, trat er 1844 zurück.

Friedrich Oser, von 1845 bis 1867, durfte sein Amt in einer ruhigeren Zeit antreten und ausüben. Er ist als Dichterpfarrer bekannt. Von ihm stammt der Text des Liedes Nr. 194 des neuen Kirchengesangbuches: Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn! Gesungen werden auch heute noch andere, vor allem Vaterlandslieder wie: Mein Schweizerland, wie bist du schön! — Das weisse Kreuz im roten Feld! — St. Jakob an der Birs. Daneben dichtete er auch Natur- und Liebeslieder, aber auch Kreuz- und Trostlieder, als er vier Kinder und seine erste Gattin verlor. 1867 ging er als Pfarrer an die Basler Strafanstalt und später nach Benken, wo er 1891 starb. Dort erinnert ein Denkstein an seine Wirksamkeit.

Friedrich Christoph Eppler war Lehrer am Missionshaus zu Basel, dann Pfarrer in Arlesheim. Er kam 1867 nach Waldenburg, wo er bis 1876 amtete. Da 1874 die neue Bundesverfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit unverletzlich erklärte und niemand zur Teilnahme an religiösen Handlungen gezwungen werden konnte, der alte Friedhof aufgegeben und ein neuer angelegt werden musste, welcher noch weiter von der Kirche weg zu liegen kam, beschloss Waldenburg die Abschaffung der Leichenpredigten, und es sollte am Grabe nur ein Gebet gesprochen werden. Da Pfarrer Eppler in dieser Angelegenheit nicht begrüsst worden war, beschwerte er sich in Liestal und bekam Recht. Er verliess aber bald darauf die Gemeinde und ging nach Birsfelden.

Immanuel Balmer wurde in Waldenburg sein Nachfolger und amtete von 1877 bis 1884 als freisinniger Pfarrer. Er hatte nichts dagegen einzuwenden, als man in Waldenburg von neuem beschloss, die Leichenpredigten abzuschaffen. Nicht einverstanden war aber der Regierungsrat, der einen Rekurs schützte. Je nach dem Wunsch der Angehörigen eines Verstorbenen konnte eine Leichenrede gehalten oder nur ein Gebet gesprochen werden. Pfarrer Balmer verliess 1884 Waldenburg, da er nach Bärenswil im Kanton Zürich berufen worden war.

Adolf Wagner wurde mit 244 von 246 Stimmen zum Pfarrer gewählt und von Benken berufen, wo er zwei Jahre geamtet hatte. In Waldenburg blieb er bis 1919 und wirkte wie einige seiner Vorgänger in verschiedenen Stellungen in der Gemeinde und im Bezirk (Bezirksschulpflege). Unter ihm nahm die Bevölkerung der Kirchgemeinden und damit die Arbeit des Pfarrers zu. Interesselosigkeit gewisser Kreise gegenüber kirchlichen Fragen, Schicksalsschläge in der Familie und eigene Krankheiten nötigten Pfarrer Wagner, erst 61jährig, zurückzutreten. Er zog 1919 zu einer Tochter nach Oberwil und starb dort 1922. In seiner Heimatgemeinde Gelterkinden wurde er begraben.

Jacques Senn, Pfarrer in Buchberg, Schaffhausen, wurde im Jahre 1919 in Waldenburg als neuer Pfarrer installiert und wirkte bis 1948 mit voller Hingabe in der während seiner Amtszeit stets wachsenden Kirchgemeinde. Er war wie Friedrich Oser auch literarisch tätig und schrieb vor allem historische Ro-

mane und Novellen, stellte sich aber auch der Gemeinde und einer weiteren Öffentlichkeit in verschiedener Weise zur Verfügung. Zuerst erhielt er in Pfarrer *Paul Meier* einen Helfer, und 1946 beschloss die Gemeinde, einen zweiten Pfarrer anzustellen. Dazu wurde Pfarrer Paul Meier gewählt, der aber in Oberdorf ein neues Pfarrhaus bezog. Pfarrer J. Senn trat 1948 zurück und zog nach Liestal.

Hans Langenegger, sein Nachfolger, wohnt seither in dem alten Pfarrhaus in Waldenburg, das eine lange Reihe Pfarrer beherbergt hat.

Anmerkungen

(von Paul Suter)

¹ Urkundenbuch der Landschaft Basel (ULB), Nr. 51 vom 18. 10. 1244, S. 30/31.

² ULB Nr. 46 vom 23. 10. 1237, S. 26, 21.

³ ULB Nr. 57 vom 18. 7. 1246, S. 36, 23.

⁴ ULB Nr. 55 von 1245, S. 33/34.

⁵ ULB Nr. 69 vom 2. 6. 1255, S. 43

⁶ Weber H., Geschichte von Waldenburg. QuF 3, Liestal 1957. S. 22, daselbst weitere Quellenangaben.

⁷ Weber H., a. a. O. S. 91.

⁸ Weber H. a. a. O. S. 91 und Anmerkung 8.

⁹ Angaben über die einzelnen Pfarrer nach H. Weber, a. a. O., S. 92—95, S. 103—105 und K. Gauss, Basilea reformata. Basel 1930.

Mass und Gewicht

Von Paul Suter

(Schluss)

Übergang zum Dezimalsystem

Nachdem die französische Nationalversammlung im Jahre 1795 die Einführung von Meter und Kilogramm beschlossen hatte, dauerte es noch mehrere Jahrzehnte, bis die neuen, praktischen Masse sich in Frankreich und seinen Nachbarländern durchsetzen konnten.

Erhebungen über die Feldmasse zu Beginn des 19. Jahrhunderts in allen Bezirken des Kantons Basel zeigten¹, dass im obern Baselbiet noch der Basler Feldschuh gebräuchlich war und auf 1 Rute (4,5 m) 16 solche «Schuh» gerechnet wurden. Indessen waren diese Masseinheiten nicht überall bekannt. So meldete 1819 der Gemeindepräsident von Eptingen, «weil wir in dieser Sache gar keine Wissenschaft haben, so können wir keine Auskunft geben» und die Gemeindebehörde von Buckten berichtete, «bei uns kein Feldmesser und ist nie mal einer gewesen, so kann ich nicht melden, wieviel Ruthen und wieviel Schuh auf eine Jucharte». Zeglingen unterschied eine Feldjucharte zu 36 000